Potosi : die höchste Stadt der Welt

Autor(en): **Noél, Victor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 33

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643233

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

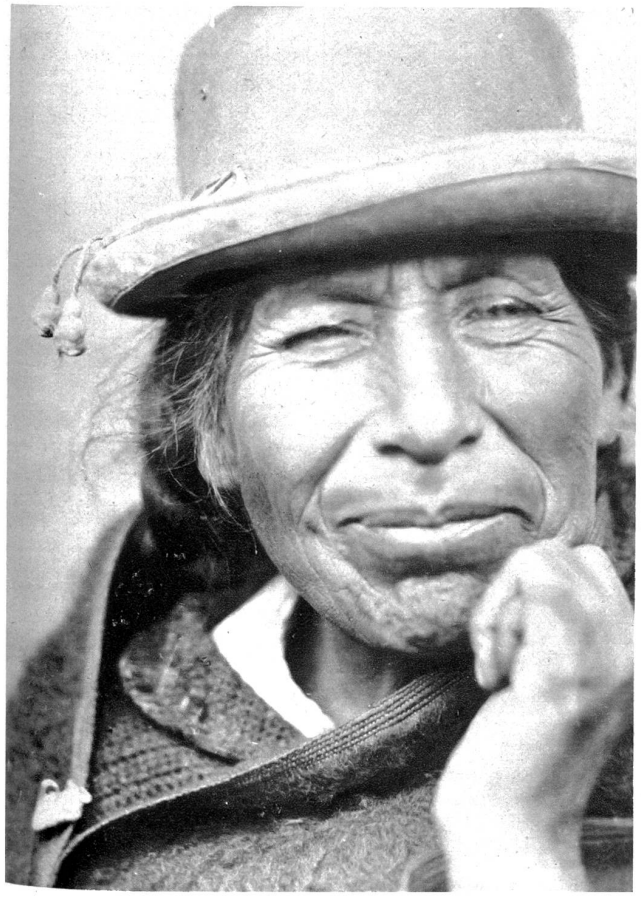
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die San Franziskuskirche in Potosi mit dem berühmten Glockenturm, von den Spaniern erbaut



Indra de la Prz. Marktweib

POTOSI

DIE HÖCHSTE STADT DER WELT

Bilder und Text von Victor Noél

Es gibt Orte, die haben einen geheimnisvollen Magnetismus: da ist eine Handvoll Bauernhäuser mit roten Ziegeln und grünen Laden, einem verträumten See, ein stiller Park mit lachenden Blumen, man kommt in der Dämmerung durch und ist so hingerissen von der einsamen Schönheit des Ortes, daß man zu bleiben beschließt. So geht's einem in Potosi. Zwar — verschönt kein Baum, kein Strauch und keine Blume die in 4150 Meter Höhe liegende Stadt in den Wolken, aber dafür gibt es soviel Zeugen längstvergangener Pracht, die für die fehlende Vegetation reichlich entschädigt und einen gefangen nimmt.

Abseits vom Weltgetriebe und der üblichen Touristenverkehrsstraße liegt Potosi im Süden des bolivianischen Altiplano, dem vielgeschmähten Anden-Hochplateau. Vor 400 Jahren unter den spanischen Conquistadoren eine stolze Kaiserstadt von 160,000 Einwohnern, ist sie heute eine unbedeutende, arme Minenstadt mit 30,000 Menschen und wie alle Städte, die auf eine Tradition zurückblicken können, ungemein reizvoll. Als die Spanier anfingen die unermeßlichen Silberschätze des Cerro Rico — des Silberberges — an dessen Fuße Potosi liegt, zu heben, senkte sich der ganze Berg unter großem „Getöse" und davon ist ihm bis heute dieser Name geblieben; in der Inca-Queschuassprache heißt Potosi Getöse. Die arme Minenstadt, in der heute noch Silberabbau in kleinem Maßstab getrieben wird, ist reich an prachtvollen alten Barockbauten. Die alte Münze aus dem Jahre 1872, die ehrwürdige Kathedrale, die geheimnisvollen Klöster, sind Perlen altspanischen Kolonialstils.

Die Bevölkerung, fast durchwegs Indios der Quechua und Aymararasse, lebt in sklavischer Unterwürfigkeit den wenigen

Die älteste Silberwalzmaschine Südamerikas in der Münze zu Potosi, aus der Conquistadorenzeit Pizarros 1532, die ganz aus hartem Quebrachoholz angefertigt wurde

Bolivianische Bäuerinnen auf dem Markt in Potosi, die Kinder tragen sie auf dem Rücken bei sich

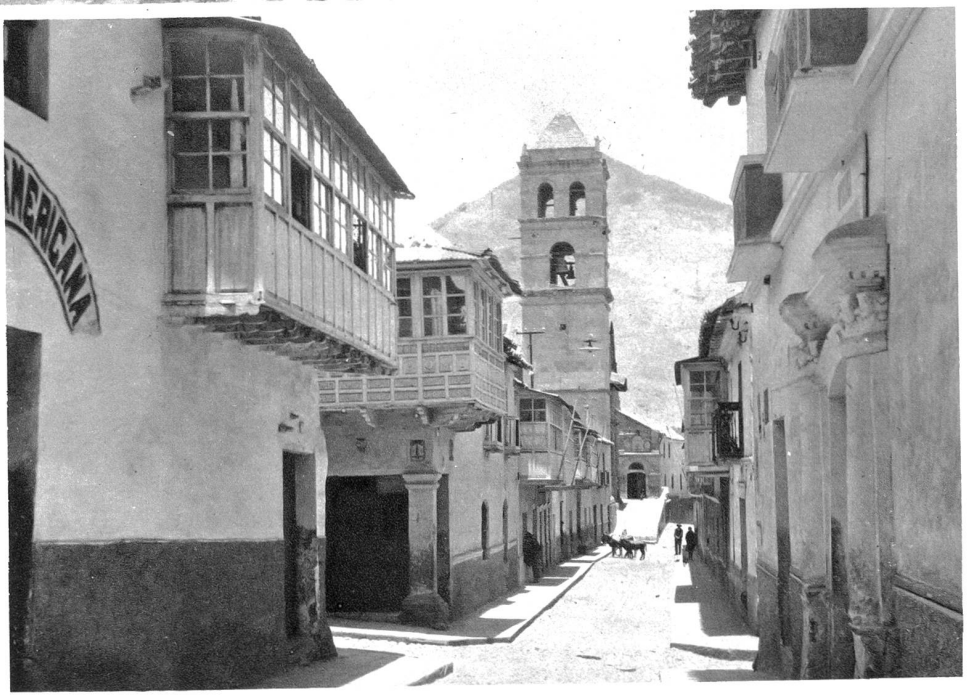
Weißen gegenüber. Wegen des plötzlichen Temperaturfalls, der kristallklaren dünnen Luft und der eisigen Winde, leben hier oben nur wenige Europäer. Die schweigsamen Aymaraindios sind ein trotziger Menschenschlag von kräftigem Körperbau, harten Zügen und braungegerbter Haut und gutmütig, wenn man sie ihre Cocablätter, dem unentbehrlichen Stimulans des Hochlandindios kauen und ihren Zuckerrohrschnaps trinken läßt, ein entsetzliches Danaergeschenk!

Der Markt in Potosi ist die Straße. Selten findet man die gleiche Fremdartigkeit, die gleiche Farbenfreudigkeit und soviel anmutige Marktfrauen. Die Cholas, Indianermischlinge, mit hellgelben Strohhüten und bunten Seidentüchern, die Indianerinnen mit ihren purpurroten Ueberwürfen zu orangenen Röcken, die Indios mit ihren buntgemusterten Ponchos, geben dem Straßenbild eine ungemein reizvolle Note. Tomaten, Aji, herrliche tropische Früchte aus den Yungastälern, und an zweihundert verschiedene Kartoffelsorten — Bolivien ist das Geburtsland der Kartoffel — Schafkäse, selbstgefertigtes Tongeschirr und Schilfflöten werden feilgeboten. Zwischen die leuchtenden Farben des bunten Straßenbildes schieben sich die Lamas mit ihren dummen, hochmütigen Mienen.

Es ist eine eigenartige, exotische Welt hier oben in den Wolken und noch lange denkt man an die melancholischen Täler, aus denen eine unbegreifliche, märchenhafte Eis- und Felswelt sich erhebt, um deren Gipfel der stolze Condor kreist und die sehnsüchtigen Weisen des einsamen Lamahirten erklingen.

Die Plaza 10de Novembre mit dem Denkmal Alfonso de Ibanez, der Freiheitsstatue und der Kathedrale in Potosi

Alte Indiofrau in Potosi beim Anfertigen eines Wollponchos, dem Universalbekleidungsstück der Hochlandindios



Strassenbild in Potosi, im Hintergrund der Cerro Rico, der berühmte Silberberg